

Binnen fünf Jahren hat die Bevölkerung Frankreichs eine Abnahme von 500,000 Seelen erlitten, abgesehen von den Menschenleben die der Krieg gekostet hat, wie von der durch die Eroberung entriessenen Bevölkerung. Wenn wir so fortfahren, sagt „Constitutionnel“, so wird Frankreich bald ein blutarmes, erschöpftes, interessantes, nervöses, anmuthiges Athen, eine reizende, mit Schwindsucht behaftete Nation, die Kameliendame unter den Völkern sein.

Schweizerisches. Es wird in verschiedenen Schweizerblättern vor der Auswanderung nach Südamerika gewarnt. Es werde gegenwärtig ein förmlicher Menschenhandel aus der Schweiz, Elfaß-Lothringen und Frankreich nach Venezuela getrieben. Von einem angeblichen Minister werde die Unwahrheit verbreitet, daß jeder Ankömmling in dort 150 Acker Land geschenkt erhalte. Statt diesem werden Hunderte von Auswanderern bei ihrer Ankunft gruppenweise den größern Gutsbesitzern als halbe Sklaven in Arbeit übergeben. Ein mörderisches Klima, und Verdruß über den schändlichen Menschenhändler bringen die Leute bald ins Grab. Es wird überhaupt gegenwärtig vor der Auswanderung nach Amerika gewarnt, weil bereits über ganz Amerika große Verdienstlosigkeit eingebrochen sei und die Einwanderer in der Regel ins Elend geführt werden, während namentlich in der Schweiz ordentlicher Verdienst walte.

Türkei. Der mohamedanische Adel scheint es in der Herzegowina und im nördlichen Albanien auf eine systematisch betriebene Christenverfolgung abgesehen zu haben. Die christliche Bevölkerung Herzegowina's flieht ins Gebirg und nach Montenegro, da ihr eben — soll sie nicht der Unbarmherzigkeit der Begs zum Opfer fallen — nichts anderes übrig bleibt als dies. Die türkischen Behörden sind nicht im Stande den Verfolgten irgendwelchen Schutz zu gewähren, vielmehr sind sie die Verbündeten des mohamedanischen Adels. Nach Montenegro sind bereits 140 wehrfähige Männer geflohen. Diesen und den ihnen Nachkommenden ist die Rückkehr in die Heimath abgeschnitten, da sie in einem solchen Fall einem sichern Tod entgegen gehen würden. Die türkische Regierung — unfähig den weiteren Gewaltthätigkeiten der Begs Einhalt zu thun und nicht gesonnen den verfolgten Christen irgendwelchen Schutz zu gewähren — sucht sich aus dieser Verlegenheit auf eine perfide Weise zu ziehen, indem sie, um sich vor der Welt zu rechtfertigen, das Gerücht austreuen läßt, daß die überhand nehmende Flucht der herzegowinischen Christen, sowie überhaupt die Stimmung, welche augenblicklich in der Herzegowina und den Grenzgebieten herrscht, nur durch unaufhörliche Agitation aus Montenegro hervorgerufen wurde. Man steckt zu diesem Zweck Mohamedaner in montenegrinische Kleidung, gab ihnen montenegrinische Mützen, auf welchen man fürstliche Adler (bekanntlich das Wappen Montenegro's) angebracht hatte, und sandte sie ins Volk. Dieselben sollten das Volk befragen: ob es sich auf den Ruf des Fürsten Nikolaus erheben würde, da der Fürst, sollten sie gesonnen sein, den Kampf gegen ihre Bedrücker zu beginnen, dem montenegrinischen Herrn den Befehl geben würde die Grenze zu überschreiten. Die Leute jedoch waren zu vorsichtig um den türkischen Kundschaftern auf den Leim zu gehen. Waren sie ja doch von früher her gewarnt; denn nicht zum ersten Male bedienen sich die Türken solcher Mittel um irgend welche zu ergreifende Maßregel zu rechtfertigen. Die angeblichen Agenten des Fürsten Nikolaus wurden daher überall abgewiesen. Dies hindert jedoch die Türken nicht auch fernerhin den Verdacht rege zu halten, daß Montenegro wirklich agitire. Schon hört man von Reklamationen, welche die türkische Regierung an den Fürsten in Sachen der Uskokon (d. i. in Sachen der nach Montenegro geflohenen Christen), zu stellen beabsichtigt. Indessen dauert die Christenverfolgung fort. Es bereitet sich also ein neuer Konflikt vor und es ist, erwägt man die beiderseits

erbitterte Stimmung und die Lage der christlichen Flüchtlinge, schwer abzusehen, wie dieser Konflikt enden wird.

Verschiedenes.

* Reminiscenzen an den deutsch-französischen Krieg. Das „Bien Public“ erzählt folgende Geschichte: „Gestern Abends fanden sich zwei junge Burschen von 15 bis 16 Jahren bei einem Geldwechsler der Avenue d'Orleans ein und boten ihm 9 Thaler, 3 Friedrichsd'or und mehrere kleine deutsche Münzen zum Kauf an. Natürlich erkundigte sich der Wechsel nach der Herkunft dieses Geldes und da die Burschen nur verlegene Antworten gaben, ließ er die Stadtsergeanten herbeirufen. Nach längerem Verhöre erhielten diese den Bescheid: „Wir haben Leichen gefunden.“ — „Wo?“ — „In den alten Steinbrüchen von Montrouge.“ Die beiden Bursche sind frühreife Strolche, welche den ganzen Tag vagabundiren, und bloß von Diebstahl leben. Seit einigen Tagen haben sie ein neues Feld für ihre Thätigkeit gefunden. Sie plünderten die zahlreichen unterirdischen Galerien, womit alle Hügel im Süden von Paris durchbrochen sind und worin bekanntlich die Champignonzucht im Großen betrieben wird. Mitunter dehnten sie ihre Streifzüge auf gewisse Seitengänge aus, die seit langer Zeit gefährlich und dem Einbruch nahe, verlassen worden. Bei einem solchen Streifzug hatten sie ihren Fund gemacht. Die Polizei-Agenten erstatteten dem Kommissär des Stadtviertels Bericht und man beschloß, die Sache näher zu untersuchen. Mehrere Stadtsergeanten drangen nicht ohne Gefahr in die verlassenen Steinbrüche und fanden die ange-deutete Stelle, an welcher sie ein Schauspiel erwartete, das ihnen die Haare zu Berge trieb.

Zwei Leichen lagen dort kreuzweis übereinandergestreckt, die Leichen preussischer Soldaten, völlig in Auflösung begriffen, aber noch an ihrer Uniform kenntlich. Einer von ihnen hatte noch seinen Helm auf dem Kopfe; auf der Stirn des Andern zeigte sich deutlich ein rundes Loch, das sich ebenso in dem Visir des daneben liegenden Helmes auch vorfand. Der Mann war von einer Kugel getroffen worden, ohne Zweifel in einem Kampfe mit Franc-tireurs. Die Gewehre fehlten, vermuthlich waren sie als Trophäen entführt worden. Derjenige, der noch seinen Helm auf dem Kopfe hatte, war ein Unteroffizier, wie die Goldlöse an seinem Halse bewies. Bei Beseitigung seiner verfaulenden Uniformreste fanden die Individuen ein langes, flaches Eisenstück, das zwischen seinen Rippen feststeckte, die Klinge eines Bajonetsäbels, die beinahe am Handgriff abgebrochen war. Man kann nur mit Grauen an diesen unterirdischen Kampf denken, der da stattgefunden haben muß. Die Leichname wurden an der Stelle, wo sie gefunden, begraben.

* Wieder eine unglückliche Luftschiffahrt. Der Luftballon „Zenith“, der am 15. d. Mittags zu einem wissenschaftlichen Zweck von Paris abging, erhob sich rasch auf 8000 Meter. Die Luftschiffer Sivel und Croce Spinelli verloren Athem und Bewußtsein. Der Ballon sank zur Erde um 4 Uhr im Departement Indre. Der dritte Luftschiffer Gaston Tissandier ist schwer verletzt. Man weiß nicht, ob die Katastrophe durch eine Entweichung des Gases aus dem Ballon oder durch die Dünne der Luft verursacht wurde.

„National“ veröffentlicht das vom Ueberlebenden selbst, Gaston Tissandier, an die Luftschiffahrtsgesellschaft gerichtete Telegramm. Es lautet:

Le Blanc (Indre), 16. April, Abends.

Wir überstiegen um 1 Uhr 8000 Meter, versielen in einen vollständigen Zustand der Betäubung. Sehr heiße Sonne. Ich erwachte einen Augenblick und sah den Ballon sinken und Croce den Aspirator von sich werfen, dann wurde ich wieder ohnmächtig und öffnete die Augen in einer Höhe von 6000 Meter. Sivel und Croce waren im Gesicht ganz schwarz, den Mund hatten sie voll Blut. Sie waren todt. Das Niederfallen geschah